

dar, denn „Kunst ist der Kern des Lebens... sie ist eine Reflexion des Lebens und eine Analyse seiner Struktur. Kunst an sich sollte eine große bewegende Kraft zur Gestaltung der Zukunft sein.“ (Agnes Denes). Utopie („Probability Pyramid“) und Mythos („4000 Years“) sind jene Grenzbereiche, die Agnes Denes in ihrer betont intellektuellen Sprache künstlerisch zu erfassen sucht.

Wolfgang Gäfgens Werke, die der Künstler zunächst plastisch gestaltet, um sie dann mit fotografischer Genauigkeit zu zeichnen, stellen unbelebte Natur oder ungewöhnliche Stilleben dar, oftmals in Tücher gehüllt oder bedeckt. So entsteht eine Mehrdeutigkeit seiner Objekte, und der Betrachter wird im Unwissen gelassen, ob das Dargestellte ein Relikt ist von bereits Vergangenem, oder aber ob es eine Art Vorbereitung bedeutet auf etwas, das nur erahnt werden kann.

Werner Tübke ist mit 50 Arbeiten, ausgewählt aus einem Fundus von insgesamt 5000 Zeichnungen, ver-

treten. Dieser „Meister der Zeichnung“, der zu den herausragenden Künstlerpersönlichkeiten der DDR zählt, hat sich vor allem durch neue Impulse im Bereich des Historienbildes mit seinen manieristisch-monumentalen Darstellungen ausgezeichnet. Die Zeichnungen, überwiegend aus jüngster Zeit und ausgeführt in den verschiedensten Techniken, die ihm die Kunstgeschichte von der Spätgotik bis zum Expressionismus bereitstellt, belegen eindrucksvoll des Künstlers These: „Ich zeichne viel und gern nach der 'Natur'. Ansonsten sind Museen meine zweite Natur.“

Die gesamte Kunst Lee U-Fans basiert auf der Pinselzeichnung. Dies aber bedeutet keine bloße Kontinuität asiatischer Tradition. Über mehrere Jahre hinweg wider setzte sich der Künstler – und dies tut er immer noch – nicht nur seiner eigenen kulturellen Herkunft, sondern zugleich auch europäischen und amerikanischen Modeströmungen. Lee U-Fan wurde im Unterschied zu seinen japanischen Kol-

legen über sein Land hinaus bekannt, ohne in Westeuropa oder Amerika gelebt zu haben. Er fand sein künstlerisches Wirkungsfeld ausschließlich in Japan, das in einem besonderen Spannungsfeld zwischen Ost und West steht und somit einen fruchtbaren Nährboden für sein Schaffen darstellt.

Eine Reihe von weiteren Veranstaltungen wie die Schreib- und Malinitiative des japanischen Pinselmalers Hachiro Kanno, eine Ikebana-Aktion in Verbindung mit den Werken Lee U-Fans, Zeichentrickfilm-Vorführungen, Zeichenkurse für Kinder und Selbstporträtzeichnen für Ausstellungsbesucher begleiten die „2. Internationale Jugendtriennale der Zeichnung“.

Ein letzter Höhepunkt wird die Sonderausstellung von Zeichnungen Pier Paolo Pasolinis sein, die im Oktober im Studio der Kunsthalle gezeigt werden wird.

G. Gabriel

PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN

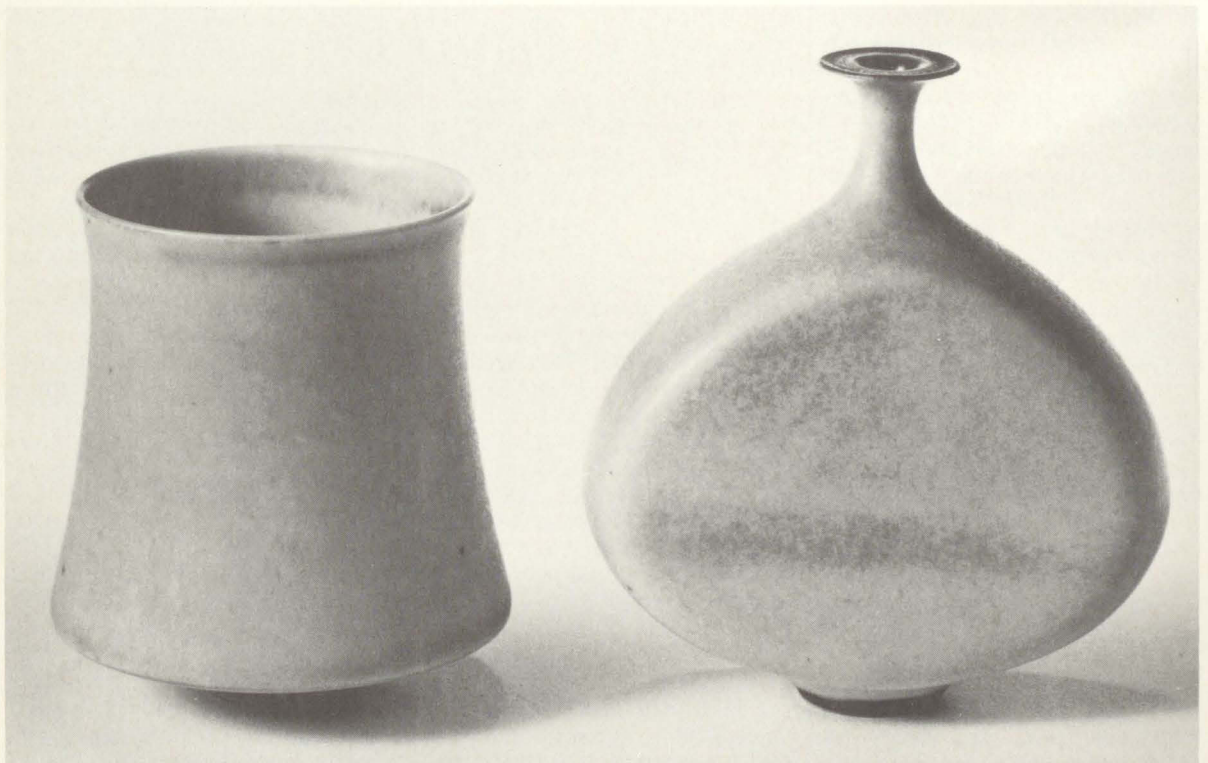
Keramik von Karl und Ursula Scheid

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 14. 5. – 31. 7. 1982

Nach den Gemälden Gerd Bauhages und den Stahlskulpturen Erich Hausers ist dies die dritte Ausstellung in jener Reihe. Ca. 120 Gefäße von Karl und Ursula Scheid,

die einen Überblick über ihre Produktion der letzten zehn Jahre geben, wurden aus drei Privatsammlungen ausgewählt und vorübergehend an ausgesuchten

Standorten in die ständigen Schau-sammlungen integriert. Individuelle Formgestaltung der Gegenwart ist somit unmittelbar neben keramischen Werken des 16.–18. Jahr-



Becherform, Ursula Scheid, 1976, Porzellan

Flacon, Karl Scheid, 1972, Porzellan

hunderts, neben Steinzeug und Hafnerkeramik, Fayence, Majolika und Porzellan vergangener Epochen präsent.

Der Ausstellungstypus „Präsenz der Zeitgenossen“ will der gewohnten Sehweise des Betrachters neue Impulse geben. Die Gegenüberstellung von Vergangenen und Gegenwärtigem im Museum bietet die Möglichkeit des vergleichenden Sehens, aus dem sich schöpferische Vielfalt, Kontinuität und Wandel künstlerischer Ausdrucksformen offenbaren. Auswahl und Zusammenstellung der Objekte entstand dabei in stetem Dialog mit den Zeitgenossen. So haben Karl und Ursula Scheid der Ausstellungsidee gerne zugestimmt und die gewählte Präsentationsform ihrer Arbeiten als Bestätigung und Herausforderung, als Anregung und Befragung des eigenen Schaffens verstanden.

Karl und Ursula Scheid zählen zu den führenden internationalen Keramikern der Gegenwart. Ihre Ausbildung erhielten beide Künstler an der Werkkunstschule Darmstadt bei Friedrich Theodor Schroeder und Margarete Schott. Seit ihrer Heirat 1959 arbeiten sie in Düdelsheim/Oberhessen in gemeinsamer Werkstatt. Zentrale Aufgabe ihrer Kunsttöpferei ist das Gefäß.

Als Grundmaterialien dienen Steinzeugmasse und Porzellan. Charakteristisch ist vor allem die Verarbeitung von Porzellan, die beide seit 1965 zu eindrucksvoller technischer und künstlerischer Perfektion gebracht haben. Alle Grundformen sind stets auf der Scheibe gedreht, dann z.T. geschnitten und montiert. Nach dem 1. Brand, dem Schrühbrand, erfolgt das Auftragen der Glasuren. Karl und Ursula Scheid bevorzugen matte Seldon-, glänzende Temmoku- sowie Feldspatglasuren. Alle Gefäße werden im ölbeheizten Ofen bei 1360° gebrannt. Die jeweilige Farbigekeit ergibt sich aus dem Hinzufügen von Metalloxiden, die beim Brand chemisch reagieren und so verschiedene Farbeffekte zur Folge haben. Die Skala Scheid'scher Glasuren reicht von zarter Transparenz bis zu opaker Dichte. Durch mehrere Glasurlagen übereinander können dabei subtile Farbvarianten entstehen.

Im Prinzip der Variation und Modifikation kehren bestimmte Grundformen wieder, die sowohl florales Wachstum symbolisieren als auch organische Vorbilder abstrahiert umsetzen. Ob Kanne oder Schale, Dose oder Vase, alle Gefäße sind Einzelstücke, die sich weder in das Ensemble eines Tafelgeschirrs einordnen lassen, noch einen konkreten Verwendungszweck signa-

lisieren. Dennoch ist ihnen die Ambivalenz zwischen Gebrauchsgerät und Ziergefäß eigen. Aus der Gegenüberstellung mit den Keramiken vergangener Epochen wird deutlich, daß Karl und Ursula Scheid von neuen Techniken Gebrauch machen, die auch zu neuen Dekorprinzipien führen.

Seit einigen Jahren arbeiten beide auch als Designer für industriell gefertigte Serienprodukte. Dies bietet Gelegenheit, langjährige Erfahrungen im Kunsthandwerk auf neue Materialien und Glasurtechniken der Industrieerzeugnisse zu übertragen. Zweck- und materialgerechte Fabrikation war besonders seit dem 19. Jahrhundert er-

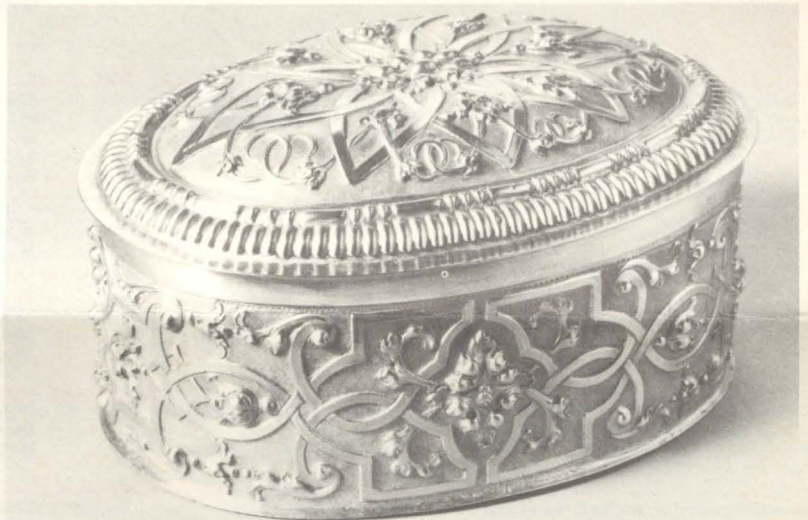
klärtes Ziel im Zusammenwirken von Kunst und Technik. Die daraus resultierende Aufwertung des Kunsthandwerks stellte an den einzelnen Künstler zugleich die Aufgabe, Maßstäbe für zeitgemäße Formgestaltung zu finden. Karl und Ursula Scheid haben dies mit großer Kreativität und in sensibler Formfindung stets beispielhaft erfüllt.

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit Beiträgen von Ulrich Schneider und Susanne Thesing, 72 Seiten, 110 schwarz/weiß Abb., 6 Farbabb. zum Preis von DM 9.- erschienen.

Susanne Thesing

Eine Augsburger Zuckerdose

Geschenk aus Privatbesitz



In den großen silbernen und später porzellanenen Reisetoylletten des 18. Jahrhunderts spielten Dosen in verschiedener Größe eine wichtige Rolle, insbesondere die Puderdosen. Dafür gibt es auch eine einleuchtende Erklärung, denn Puder – und zwar verschiedener Art für die einzelnen Tageszeiten – war das wichtigste Requisit der barocken Schönheitspflege. Das Germanische Nationalmuseum besitzt in seinen Sammlungen zwei dieser zahlreiche Gegenstände umfassenden Augsburger Toilettenservice, die Gießgefäße und -schalen, Leuchter, Besteck, Schreibgarnituren, Näpfe und eben zahlreiche Dosen enthalten. Aber auch als Einzelstück hat die Dose als Behältnis für alle möglichen Dinge ihre Aufgabe gehabt, insbesondere als Zuckerdose.

Die stilistischen Übergänge, den steten Wandel der Mode kann man gerade an einem Kunstgegenstand wie diesem von Jahrfünft zu Jahrfünft verfolgen: Der Ornamentwandel vom gravitätischen Akan-

thus- und Perlstabdekor um 1700 etwa zum bewegten Bandelwerkdekor läßt sich anhand einer erworbenen silbernen Dose aufzeigen, die dem Museum jüngst von privater Hand geschenkt wurde.

Die ovale Deckeldose trägt das Meisterzeichen des Augsburger Goldschmiedes Johann Jakob Aberell (1678–1716), der 1709 Meister wurde und nur eine kurze Schaffenszeit hatte. Von ihm kennt man sonst nur noch eine prächtige silberne Auflegearbeit an einer höfischen Möbelgarnitur.

Die Wandung und der Deckel der Dose zeigen Bandelwerkstil – der von den sich schlingenden Bändern seinen Namen erhielt – in besonders frischer Ausprägung. Das getriebene Relief hebt sich kräftig vom feinpunzierten Grunde ab und zeigt eine ganz eigene Umsetzung graphischer Vorlagen, wie sie etwa Paulus Decker erfunden hat. Das Augsburger Beschauzeichen, das man auf dem Boden findet, erlaubt eine Datierung nahe an 1710.

K.P.